

Michel de Certeau SJ | Paris

1925–1986

Historiker, Kulturphilosoph, Mystikforscher



Das Gebet von Arbeitern (Teil II)*

Gemeinsam und für die anderen beten (B. 202)

Das Bewusstsein einer Gesellschaft drückt sich in ihrer Sprache aus, in der allgemeinen Ansicht, in der Beziehung untereinander; die Gesellschaft, die vom Geist Jesu beseelt ist, bringt ihre Einheit auch durch die gleichbleibende Sprache des Gebetes zum Ausdruck: Liturgie; gelernte Gebete, die vom „Vater unser“ bis zu „Akten“ des Glaubens oder der Liebe reichen, die durch den Katechismus oder auf dem Schoß einer Mutter vermittelt werden. Wenn man in diese Sprache, in diese Worte und diese Riten eintritt, betritt man eine Tradition und eine Geschichte, die jedes Individuum übersteigen. Man weitet seine Absichten und sein Herz, damit die intimsten Seufzer ohne weiteres zu denen des ganzen Volkes werden, dessen Gestalt sie annehmen.

Doch nach den Umfragen scheint diese Weise geistlicher Gemeinschaft dem Arbeiter fremd oder schwer zugänglich zu sein. Unter den gelernten Formeln zieht er diese vor, die er „für sich passend“¹⁰ findet, oder die spontanen Anrufungen, die ein Umstand¹¹ in ihm auslöst, oder auch das Schweigen. Für die herkömmlichen Gebete hat er nicht den Geschmack oder Respekt, den einige Studenten oder Professoren in ihren Antworten in der Absicht an den Tag legen, aus ihrer eigenen Innerlichkeit herauszutreten und ihren „Ideen“ oder Empfindungen die Erneuerung

* Der erste Teil erschien in GuL 3|2018, 312–318; der gesamte Text ist als PDF-Dokument im Online-Archiv der Zeitschrift abrufbar unter www.geistundleben.de. Der Artikel erschien unter dem Titel *La prière des ouvriers*, in: Christus 16 (1957), 413–427; übersetzt von P. Andreas Falkner SJ.

10 Es sei angemerkt, dass natürlich dem „Vater unser“ (ein Gebet, das „alles einschließt“, sagt eine Arbeiterin) und dem „Ave Maria“ Vorrangstellungen eingeräumt werden: diese Gebete sind, so schreibt ein Arbeiter, die „Entdeckungen von vierzig Jahren“; ebenso der Rosenkranz. Bisweilen ragen auch einige „Andachten“ heraus, Überbleibsel von ehemals, die nicht minder ein wahres Beten des Arbeiters ausdrücken.

11 Der Erfolg von M. Quoist, *Prières* (Édit. ouvrières, 1954) und schon vorher von L. de Jerphagnon, *Prières pour les jours intenable* (ebd. 1957), erklärt sich zweifellos durch die Tatsache, dass das Gebet eines Kameraden, eines Augenblicks geschwisterliche Gebete sind, Hinweise eher auf beliebige Umstände als auf eine „Regel“ des Betens.

und Weite zu geben, die dazu die Kirche beiträgt. Er braucht nicht seinen inneren Reichtum zu verlassen: er ist schon genug außer sich, in den anderen: „Wir sind beraubt, nicht nur der materiellen Güter, sondern auch des inneren Reichtums“ (B. 93).

Im Interesse der Pastoral muss man auf diesen zentralen Punkt hinweisen: Die Professoren – viele von ihnen haben auf die Umfrage von *Témoignage chrétien* geantwortet – sind Menschen, die Respekt vor dem Geschriebenen und Sinn für die historische Dimension haben; sie sind in den Reichtum der Vergangenheit eingeführt worden und sie wissen um das, was die Gegenwart ihr schuldet; ebenso haben sie gelernt, um jetzt das zu sein, was sie sind; die Tradition ist Instrument ihrer Beschäftigung, ihrer Stärke und ihres Bewusstseins. Spontan öffnen sie sich der Vergangenheit und ihrer Sprache, um die Worte, die sie an Gott richten, zu lernen und sie sich zu eigen zu machen. Nichts dergleichen bei den Arbeitern! Sie haben nicht gelernt, um zu sein; sie sind geworden. Ihre Vergangenheit ist in ihren Leib eingetragen¹², gestaltet während der Jahre, die in ihm gespeichert sind, doch es gibt keine Sprache; die Geschichte, die ihnen bewusst ist, ist eine Geschichte der Zukunft, die der Hoffnung, auch sie hat noch keine Sprache. Die gemeinsame Zeit ist für sie eine taube Erfahrung, die nicht ausdrücklich wird; so bleiben ihnen diese alten Texte fremd, auch diese Riten, die im Schrein der Gegenwart den Schatz einer Geschichte bergen, in die die fortwährende Dauer einer GEGENWART¹³ eingetragen ist. Weil sie keine Sprache haben, d.h. weil sie noch keine eigene Kultur haben, fühlen sie sich in der kirchlichen Sprache des Gebetes nicht „echt“: Das ist nicht ihre Erfahrung.

Diese Erfahrung ist in der Tat eher räumlich als zeitlich. „Solidarität“¹⁴ aus Nähe, Gefühl der „Equipe“ und des Milieus, Bruderschaft unter Leuten, die nebeneinander stehen, oder sie teilen dieselben Mühen und dieselben Arbeiten in den Fabriken von heute. Das Gebet hebt diese Bruderschaft bis zu Gott empor, die in Christus einen ganz neuen Sinn bekommt.

„Alle Ereignisse treten in mein Gebet ein, die ganze Welt, die wir in Gott leben! Tag für Tag wächst, verdichtet sich meine Zugehörigkeit zur Welt, sie trage ich in mir. Beten bedeutet, alles einen“ (zitiert in T. C. am 30. März 1956, S. 8).

12 Vgl. die Meditation von G. Navel über die Hand (*Travaux*, 187 [s. Anm. 6]): „Alle Toten vor meiner Mutter standen mir im Sinn, alle gegenwärtig, die mir diese Hand, ähnlich den anderen, gegeben haben. Der Mensch lebt von seinen Händen, meine Hand gehört Generationen (...).“

13 Vgl. E. Pin, *Pratiques religieuses et classes sociales*. Spes 1956, 404, wo er den Graben zwischen dem Proletariat und dem städtischen Katholizismus in einer Pfarrei in Lyon herausstreicht: „Einerseits eine Welt, in der der Begriff, die kritische Reflexion, die erworbene Kenntnis, klar vorgegebene soziale Konventionen die menschlichen Beziehungen vermitteln; andererseits eine Welt, in der der unmittelbare Kontakt, gespürt und erlebt, den einzigen Zugang zu den Dingen und Menschen eröffnet.“

14 Dieses Wort – eines der Leit motive in der Literatur der Arbeiterklasse und der Texte, die wir analysieren – bildet auch eines der Leit motive der Empfindsamkeit der Arbeiterklasse.

Doch dieses Gebet in den „Abmessungen der Welt“ beginnt bei den Gefährten am Arbeitsplatz, den Nachbarn im Bus oder in der Metro, mit denen, die man nicht kennt und deren Antlitz doch einen Hauch von Ähnlichkeit anzeigt: „Unbekannte, meine Schwestern und Brüder“. In welchem Abteil der Metro gibt es nicht eine innere Stimme, die das Gebet ganz nahe zu Gott hin trägt? Das Gebet scheint ganz besonders aufgerufen zu sein durch die Armen, die Unglücklichen, die Kinder, all jene, die nach Stütze suchen:

„Für die Schwachen, die Unterdrückten, die Notleidenden, die Kranken, die Verunsicherten, für jene, die in A.N.F. (Französisch-Nord-Afrika) fallen, für die Opfer der Rassendiskriminierung, für die Clochards, usw.“ (T. 196).

„Für die Befreiung der Kleinen, der Ausgegrenzten, der Ausgebeuteten“ (T. 171).

Dem üblichen Rosenkranzgebet wird der Rosenkranz der Barmherzigkeit hinzugefügt. Die bedrückende Weltlage regt an zum Gebet: „Herr, du hast mich sensibel gemacht für alle menschlichen Leiden, hilf mir, dass ich in meiner Sendung der Liebe nicht schwächle“, sagt ein Arbeiter (B. 207), und eine Arbeiterin: „Ich spüre in mir alle Hilflosigkeit der Arbeiterklasse“ (B. 175). Dieses Elend ist das Antlitz dessen, der davon befreien soll, des schwachen, aber doch starken und geliebten, weil armen, angeflehten, weil allmächtigen Jesus:

„Ich lasse euch nicht als Waisen zurück.“ „Man gewinnt den Eindruck, wenn man ihn so allein sieht, so verlassen in seinem Haus, es ist er, der die Gestalt des Waisen in unserer Mitte annimmt“ (T. 186).

Das Elend verbindet; wie es den Kampf der Arbeiter nährt, so durchzieht es das Gebet. Die schmerzlichen, im Leben der Arbeiter immer wieder auftretenden Wechselfälle bestimmen ihre geistliche Orientierung: Sie denken von ihrer Erfahrung her, und wenn sie zur Liebe des Nächsten und Gottes aufbrechen, bleibt diese geistliche Bewegung im Innern dieser Erfahrung ihre einzige Sprache. Auch das Gebet wird ans KREUZ geheftet, mehr als an alle anderen Mysterien (vgl. B. 39, 80, 109 usw.); es hat mehr Verbindung zur Klasse der Arbeiter als zur Katholizität: Es ist ein Flehen um die „Christianisierung der Arbeiterklasse“ (B. 98), für die „Erlösung der Arbeiterwelt“ (P. 70). Das Fehlen einer wirklichen Arbeitersprache, einer Kultur und eines universalen Instruments der Bewusstseinsbildung (und wer ist daran schuld?), wird hier in der Schwierigkeit sichtbar, die tägliche Wirklichkeit hinter sich zu lassen und in universalere Perspektiven der BESTIMMUNG, die durch die AUFERSTEHUNG angefangen hat, einzutreten. Offensichtlich würde es niemand wagen zu sagen, dass diese kulturelle Armut, die, faktisch gegeben, zu einer „kollektiven Sünde“ (B. 29, 75) gehört, auf deren Seite man sich nicht schlagen sollte, den Arbeiter von Gott trennen könne, der selbst arm geworden ist, um deren Nächs-

ter zu werden! Doch die kulturelle Armut erläutert die Natur ihrer Gebete und zeigt den Weg, auf dem sie, wie jedes Gebet, sich noch zu entwickeln haben.

Eher aus dieser „Solidarität“ als aus einem Universalismus hervorgegangen und mehr einer Erfahrung als einem Dogma verbunden, findet das gemeinschaftliche Gebet in Handlungen Ausdruck. Im Leben, dem es Sinn gibt, drückt es sich aus. Beschrieben wird es in zahlreichen Antworten als „Hingabe“, als „Opfer seiner selbst für die anderen“. Schon Navel bemerkte, wie eine immer nicht zu Ende gebrachte, ohne Lust getane Arbeit nur menschlich werden konnte, wenn sie „für“ jemand getan wurde: „Der Schmerz der Fabrik muss jemandem nützen, den man liebt (...)“. Die Arbeit selbst rechtfertigt nichts.¹⁵ Vor allem ist es Erfahrung eines Verlustes ohne offensichtliche Gegenleistung, einer Verletzung¹⁶; dieser Verlust nimmt im Glauben die Form eines Geschenkes an: Die Arbeit wird „für“ jemanden getan und für das Heil von vielen. Sie erlangt die Würde des Opfers und der Teilhabe am GESCHENK, das Jesus aus seinem Leben für das Heil der Vielen gemacht hat. Unter dieser Rücksicht ist sie Gebet: „Gebet geschieht, indem die tägliche Arbeit aufgeopfert wird“ (T. 59).

„Alle Arbeit kann aufgeopfert werden, ebenso alles Leid, und kann zum in Freiheit dargebrachten Opfer werden“ (T. 205): Das ist der Grundzug des Gebetes, das wir zu analysieren versuchen, – Gabe seiner selbst im Anschluss an das Gebet, dessen, der sich für sein Volk als „Diener für die anderen“ (B. 234) dem Vater dargebracht hat. Wortlos gibt der Arbeiter seinen Leib daran. „Allein meine Hände, meine leeren und zerfurchten Hände erheben sich zu dir“ (B. 210): Die Hand, brauchbar für die Arbeit des verständigen Menschen, Wirklichkeit der Geschichte, ist auch echtes Gebet und Hingabe; sie ist „für die anderen“. Das ist Definition und auch Sinn, wie der Leib Christi seinen Seinsgrund in der unendlichen Hingabe für die Menschen findet, er selbst ist der Erlösungsakt: „Das ist mein Leib, der für euch ist“ (1 Kor 11,24).

„Leiden und Erlösung: Mein Gott, jeden Tag mehr spüre ich die Last der Erlösung drücken“, schreibt eine Aktivistin aus dem Arbeitermilieu (B. 232); und eine andere: „Je länger das Leben dauert, umso mehr zermalmte es. Das Leiden, als Teilhabe an der Erlösung verstanden, ist, denke ich, das beste Gebet“ (T. 306). Ebenso waren die „Mühen“ Christi jene seines erlösenden Leidens.

In ihrem Leben suchen die Arbeiter „persönlich teilzunehmen“ an diesem „einzigartigen Opfer Christi“ (B. 125); sie haben nicht vorrangig das Gefühl, stolz eine Welt zu schaffen, sondern sie aus ihrer Pein loszukaufen. Die Spekulationen von Marxisten oder Christen über die Großartigkeit der Arbeit, in der der Mensch hervortritt und die Schöpfung fortführt, scheinen der Erfahrung fremd zu sein, die

15 In G. Navel, *Travaux*, 172 [s. Anm. 6]; vgl. auch G. Friedmann, *Travail en miettes*, 110, 185 [s. Anm. 4].

16 Vermerkt sei, dass in *Témoignage* [s. Anm. 1], dem Reflexionsorgan der Aktivistin der Katholischen Arbeiterbewegung (A.C.O.), das „Ereignis“ Leben, oft beschrieben und zur christlichen Meditation vorgelegt, am häufigsten auf Fälle verweist, wo Arbeit menschliches Leben mindert, seine Freiheit schwächt, sein Lieben herabsetzt.

uns in ihren Zeugnissen angezeigt wird. Sie leben nicht eine „Mystik der Arbeit“¹⁷, sondern eine „Mystik der Erlösung“ (was ja viel mehr der Tradition entspricht!), wo der Kampf und die Arbeit eines jeden Tages Ausdruck einer unendlichen und ununterbrochenen Anrufung des Vaters sind.

Gott, der kommt und rettet

Gott wird angerufen als der, der rettet und der jene, die er liebt, nicht „im Stich lässt“. „Er erfüllt sein Versprechen“ (T. 186), er beschützt die Seinen, er ist immer da, gut und mächtig. Jeder weiß sich von ihm „erhört“, „verstanden“: aus „der Ferne weiß man sich gelenkt“ (T. 128).

Doch dieser sorgende Gott, der die Welt mit seiner Macht erfüllt und seinen BUND nicht vergisst, ist gebeten, erwartet als der Gott, der noch kommen muss. Wenn der Bauer oder der Bewohner reicher Quartiere überall auf dem Land, das er kennt, oder in den Geschichten, die er gelesen hat, die Spuren dessen erkennt, der gekommen ist, sieht hingegen der Arbeiter in seinem Quartier oder in seiner Fabrik kein Zeichen dieser GEGENWART. Sein Land ist noch nicht von der Gnade erobert worden. Der Gott, auf den hin er lebt, ist der Gott des Herzens, der Gott seines Hoffens für die Seinen, aber doch ein Gott, der sich noch nicht offenbart hat und die Welt noch nicht umgestaltet hat. Es ist ein noch abwesender Gott: seine Werke sind wenig bekannt, weil nichts in den Arbeiterstädten¹⁸ auf sie hinweist, weil das BUCH, das davon erzählt, schwer zugänglich ist, weil keine verlängerte liturgische Erfahrung die Weise des Spürens erneuert und der ganze Körper sich noch nicht an die Zeichen Gottes gewöhnt hat.

„Das wahre Leiden ist deine Abwesenheit; doch die Katastrophe wäre es, an deiner Abwesenheit nicht zu leiden“ (B. 47).

„Christus, ihn sieht man nicht mehr; Gott, diesen fühlt man nicht mehr (...). Ja, das ist wahr, der Glaube verlangt, im Tunnel weiterzugehen“ (B. 19).

Auch die Sprache des Evangeliums scheint manchmal ferner zu sein als die großen Propheten des Alten Testaments, ihre Vertrauensappelle und Schreie der Entrüstung. Dem Reich Gottes, das in der Arbeiterwelt noch nicht eingewurzelt ist, und der Kirche, der tausend Einwände (nicht immer reelle!) es untersagen,

17 M. l'abbé Barrou sagt es mit einer gewissen Zurückhaltung und vielleicht auch mit etwas Bedauern angesichts dieser angeblich guten Formulierung „Mystik der Arbeit“ sehr treffend: „Wenngleich die Aktivisten aus dem Arbeitermilieu dank der Rede von der ‚Mystik der Arbeit‘ den Sinn für den Schöpfer-Gott neu finden, hat es doch den Anschein, dass sie das Gefühl haben, in Verbindung mit Christus zu leben und insbesondere mit Ihm das Leiden und die Erlösung zu leben“ (ders., *Quand les ouvriers prient*, 114 [s. Anm. 1]).

18 Einige Zeichen der Sympathie offenbaren jedoch schon den Christen die Arbeit Gottes in den Herzen, die für ihn noch verschlossen sind: Diese Anfänge der Liebe, geheimnisvolle Pfade des Heiligen Geistes, machen aus dem Menschen selbst, der heranwächst, das Zeichen Gottes, der kommt.

deutlich zu kommunizieren, ebnet vollführtes Gebet den Weg und kündigt das Kommen eher an als unterlassenes.

„Mein Gebet nimmt zuerst die Blickrichtung einer GESCHICHTE ein. Die einer MENSCHHEIT, die auf ihre Einheit hin unterwegs ist, wo Gott alles in allem sein wird und wo das Glück vollkommen sein wird. Gott ist immer am Werk und wir mit ihm in allen Ereignissen. Durch alle meine Handlungen bin ich in dieses große Abenteuer eingebunden. Ohne diesen Untergrund gibt es für mich kein Gebet.

Nach all dem tun die Formen, die das Gebet annimmt, wirklich wenig zur Sache. Wesentlich ist, dass es Fuß fassen kann auf den Pfaden der Tage. In meinem aktuellen Arbeiterleben, in dem es keine Kniebeugen mehr gibt, auch keine gemeinsamen Gebete, keine Kreuzzeichen, auch keine Sakramente; in meinem Leben, wo das Gebet unglücklicherweise wenig Platz findet, existiert immer noch diese trockene Anstrengung, mit Gott zu kommunizieren, ihm verbunden zu sein. In der Fabrik, am Tresen in der Bar, im Leben (...) nirgendwo eine besondere Form des Gebetes. Es passiert ruckartig, ich rufe um Licht, um Gottes Kraft; ich schreie meine Verzweiflung zu ihm hin (...). Ich breite mein großes Sehnen vor ihm aus, mehr an den großen Werken des HEILES und der SCHÖPFUNG Teil zu bekommen und dabei in meinen persönlichen Problemen, die immer mit denen des Kollektivs vermischt sind, klar zu sehen. Wenn man den Blick auf die Väter der Bibel richtet, so trifft man auf etwas, das dem gleicht, auf ihr Gebet“¹⁹(T. 274).

Auch Gott erscheint einmal in seiner unendlichen oder geheimen GRÖSSE, dann wieder mit den Zügen des Gottesknechtes, Jesu des ohnmächtigen, der um seine Herrlichkeit gebracht ist, in der Art des Arbeitervolkes, in das er ohne Vorbehalt eintritt. Da ist also der Weggefährte, der Bruder in der Mühsal, der „Arbeiter, der dafür gestorben ist, dass die Menschheit geschwisterlich sei und glücklicher lebe“ (B. 66), jener, „der so viel gelitten hat aus Liebe zu seinem Vater und zu uns“ (B. 115). Er wird sich nur in dem Maße reich zeigen an allen menschlichen Reichtümern, als er davon sichtbar annimmt. Die MENSCHWERDUNG offenbart sich in jeder menschlichen Gruppe, wenn sie erneuert lebt: Deren Wirkungen werden also zu ihren Zeichen. Weil Christus die Welt der Arbeiter noch nicht umgestaltet hat, hat er in ihr noch nicht seine volle Größe gefunden, wie auch sie in ihm noch nicht all ihre Fülle haben. Ganz einfach kann man sagen, dass er damit noch nicht zu Ende gekommen ist, sich uns zu offenbaren, weil die Geschichte noch nicht vollendet ist.

¹⁹ Es ist müßig zu unterstreichen, dass dieses Gebet, in dem die Schwierigkeiten, die viele Arbeiter empfinden, sich zeigen, in seinem Ausdruck den kirchlichen Formen und der christologischen Sicht des Gebetes immer noch zu fremdartig ist, um als Beispiel hingestellt werden zu können. Ohne Absichten oder innere Wahrheit zu beurteilen, soll man darin weniger ein Modell, schon viel eher ein sehr doppelsinniges Zeichen tiefer Sehnsucht und lastenden Unbehagens sehen.

Doch schon das Geheimnis des GOTT-MENSCHEN selbst wohnt ihrem Gebet inne: Das Geheimnis der Hingabe seiner selbst für die anderen und an Gott, wodurch die göttliche Größe des MENSCHEN definiert wird, charakterisiert auch dieses Gebet; wir haben es gesehen. Schließlich drückt nichts besser das eucharistische Geheimnis aus, in dem der für das Heil aller hingeebene und dem Vater dargebotene Leib zum Akt der schweigenden und unaufhörlichen Hingabe wird, zu Jesu Gebet und zum Gebet seines Volkes. Die Realität des Sakramentes der Messe bringt die Wahrheit und auch die „Originalität“ des Gebetes von Arbeitern zum Ausdruck; es ist nichts als sein sakramentaler und symbolischer Aspekt, der weniger fassbar bleibt, weil, wie wir gesagt haben, das Geheimnis der AUFERSTEHUNG, Grundlage der eucharistischen Gegenwart, sichtbare und allgemeine Anwesenheit des ERLÖSERS in einer Welt ist, die von nun an dazu bestimmt ist, seine Herrlichkeit in brutalem Kontrast zur Realität zu offenbaren, wie sie in der industriellen Welt erfahren wird, der die Zeichen Gottes und die Sprache der Menschen fehlen.

Schließlich ist es eine Meditation der AUFERSTEHUNG, die nach und nach dieser „Spiritualität der Erlösung“ die volle Gestalt²⁰ geben wird: Sie ist es, die letzten Endes die Erfahrung einer erschöpfenden Arbeit und die Erfordernisse der Gerechtigkeit versöhnen wird; sie ist es, die jetzt schon der Hoffnung der Arbeiterklasse ihre Unerschrockenheit, der Last der Arbeit ihren Sinn²¹ geben wird; sie wird im Gebet die Freude der Christen wachrufen, die dessen sicher sind, mit Christus für eine schon begonnene KIRCHE zu wirken, die dessen gewiss ist, endgültig „an der großen Familie des Vaters“ zu bauen.

Gibt es „Gebet von Arbeitern“?

Schließlich sei noch einmal die Frage gestellt: Gibt es „Gebet von Arbeitern“? Nein, es gibt nur das Gebet Christi, an dem jeder Christ im Geist Jesu teilhat. „Wenn die Arbeiter beten“, bezeugen sie diesen Geist und lassen das Gebet Christi aufleuchten, das einzige und ewige GEBET.

Doch da im Verlauf der „neuen Zeiten“ alles christliche Beten von Jesus begonnen wurde und teilweise in Gemeinschaft mit dem Gebet Christi steht, variieren sein Ausdruck und seine Akzente entsprechend den psychologischen, sozialen und historischen Zusammenhängen. Das Gebet des heiligen Johannes war nicht das des heiligen Paulus; das der ersten Christen von Korinth hat nicht

20 Die zu Recht gegebene Anerkennung, die bei den Seelsorgern der Katholischen Arbeiterbewegung das schöne Buch von F.-X. Durrwell, *Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium. Eine biblisch-theologische Untersuchung*. Salzburg 1958 gefunden hat, darf man als Zeichen dieser Sorge ansehen.

21 Vielleicht hat man gefunden, dass wir diesen Aspekt zu wenig betonen und zu sehr auf das „Elend“ der Arbeiter hinweisen. Wir glauben, den Texten, der Begegnung mit gewissen apriorischen Ideen treu gefolgt zu sein. Ein optimistischeres Verständnis der Arbeit trifft man in den Umfragen bei den Ingenieuren und Technikern an, bei Werkmeistern, die sie umsetzen und sich an deren schöpferisches Denken halten.

dieselbe Sprache wie das der französischen Katholiken des 17. Jahrhunderts. In dem Maße, da das Arbeitermilieu eine Einheit bildet (was wahr bleibt, trotz einer großen inneren Verschiedenheit und der Quasi-Unmöglichkeit einer Definition), kann man auch von einer Gebetssprache der Arbeiterklasse reden, von besonderen Problemen, Bedürfnissen und Schwierigkeiten, die in den Gebeten der Fabrikarbeiter auftauchen.

Doch Gott muss „alles in allem“ werden. Um diesen totalen Universalismus seiner Gegenwart in uns vorzubereiten, einen Universalismus mit verschiedenen Zugängen, muss man zu unterscheiden versuchen, welche Formen das Gebet Jesu bei den christlichen Arbeitern hat; so kann man die einzelnen Gebete besser zur Fülle des einzigen Gebetes, dessen alleinige und wegweisende Zeugin die gesamte KIRCHE ist, heranführen. Ist übrigens das Geheimnis der Erlösung, das Mitte und Kern der geistlichen Interessen der Arbeiterklasse zu bilden scheint²², nicht auch das hauptsächliche Objekt der paulinischen und apostolischen Verkündigung, der spontane Gehalt von Gebeten, die Jesus angeregt hat, da er zu uns gekommen ist? Das Gebet von Arbeitern erfassen und erklären wollen, verlangt immer, auf das Gebet der KIRCHE zurückzukommen.

22 Es ist charakteristisch, dass die Schrifttexte, auf die sich eine Theologie der Erlösung stützt, eben dieselben sind, die die Arbeiter gern betrachten und zitieren: Joh 12,47; 13,34; 15,13 usw.